

seumslandschaften.⁵⁷⁴ Sie können als Ausdruck eines individuellen Heritage-Makings gelesen werden und sind auch Beispiele für jene Vergegenwärtigungen, die abseits regionaler Konstruktionen realisiert werden. Als solche kennzeichnen die Fan-Museen sowohl die Grenzen des hier gesteckten Forschungsrahmens als auch die vielfältigen Partizipationsmöglichkeiten in der ›Handlungsarena Cultural Heritage.«

4.6. Regionale Heritage-Diskurse: Fazit

Zusammenfassend ließen sich aus den skizzierten Diskursstrukturen folgende Schlüsse auf die Zusammenhänge regionalen Heritage-Makings im Wendland und in der Lausitz ziehen: Durch das historische Aufeinandertreffen slawischer und nicht-slawischer Gruppen in den beiden Regionen und durch den steigenden Assimilationsdruck auf die slawischen Gruppen wurden das Sorbische und das Wendische sukzessive zum ›Anderen‹, zum Gegenüber einer wachsenden und zunehmend als ›deutsch‹ markierten Mehrheit. Die Heritagisation dieses Anderen und die Positionierung seiner Träger:innen in heritage-orientierten Diskursen ermöglicht ihnen eine Teilhabe, die ihnen abseits davon gerade aufgrund ihrer Andersartigkeit verwehrt bleibt. Hier waren durchaus Gemeinsamkeiten zwischen dem Sorbischen und dem Wendischen als Cultural Heritage zu konstatieren. Denn beides tritt nicht nur als Heritage, sondern auch als gegenwartsorientiertes, kollektives Selbstbild auf: Sorb:innen pflegen und bewahren nicht nur ›ihr Erbe‹, sie möchten auch die lokale Tagespolitik und Transformationsprozesse mitgestalten. Atomkraft-Kritiker:innen wendeten die slawische Vergangenheit des Wendlands positiv und adaptierten sie für das Selbstverständnis ihrer sozialen Bewegung, sodass man auch heute noch »plötzlich Wende«⁵⁷⁵ sein kann. Auf diese Weise wurden sowohl das Sorbische als auch das Wendische zum Träger des Widerständigen. Wird sie jedoch nicht für gegenwartsorientierte Interessen rezipiert und aktualisiert, verbleibt die slawische Vergangenheit in einer klassischen, ausgestellten Form von Cultural Heritage, die ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert hat. Dann begegnen uns das Sorbische und das Wendische durch die Pflege und Weitergabe slawischer Bräuche, Trachten oder Sprachen in beiden Regionen gleichermaßen. In dieser historisierenden Aneignungsform ähneln sich das Sorbische und das Wendische stark und verbleiben feste Bestandteile regionaler Selbstverständnisse. Im Falle des Wendlands mag dies auf die vollständige Assimilation wendischer

574 »Hommage an die Stones«, in: sächsische.de, 12.11.2016; sowie: <http://stonesfanmuseum.com/museum/>, zuletzt aufgerufen am: 15.05.2020.

575 Jenny Hagemann: »... und plötzlich bist du Wende«-Banner der Bürgerinitiative Lüchow-Danzenberg (Fotographie), 2017.

Gruppen im Laufe der Frühen Neuzeit zurückzuführen sein. In der Lausitz ist die Heritagisation ihrer selbst jedoch für die bestehende sorbische Community eine entscheidende Möglichkeit, an kulturökonomischen Wertschöpfungsketten teilzuhaben, juristischen Schutz in Anspruch zu nehmen oder materielle Unterstützung durch institutionelle Förderung einzufordern. Auch erfährt ihr Sorbisch-Sein auf diese Weise eine breite gesellschaftliche Anerkennung als bewahrenswertes Gut, beispielsweise durch die Aufnahme in das Verzeichnis Immateriellen Kulturerbes. Diese Form der Heritagisation setzt allerdings die Pastness des Sorbischen und des Wendischen in Wert. Wandert die Position des Sorbischen oder Wendischen von der Vergangenheit zur Gegenwart, zeigen sich die Grenzen heritage-basierter Partizipationsmöglichkeiten. Diese liegen folgerichtig im landespolitischen Bereich, wie die Debatte um den Serbski Sejm gezeigt hat. Kurz: In der Lausitz und im Wendland kann sich nicht allein auf das eigene Sorbisch- oder Wendisch-Sein berufen werden, um eine sozio-politische Entscheidungsmacht zu erringen. Im Gegenteil, derartige Herausforderungen nationaler Selbstverständnisse bergen ein erkennbares Konfliktpotenzial, das sich nach wie vor in Gewalt gegen sorbische Gruppen äußert.

Wie lassen sich die beobachteten Minorisierungsprozesse und die Heritagisation minorisierter Gruppen im Wendland und in der Lausitz konzeptionell fassen? Ich möchte dafür eine kurze Begebenheit aus meiner Tätigkeit im Welterbeprojekt schildern: Zu Beginn des Projektes fand ein Expertengespräch mit Vertretern der LMBV statt. Einer von ihnen resümierte die Art und Weise, wie deutsche Industrielle und später zunehmend Staatsregierungen im 19. und 20. Jahrhundert Braunkohlevorkommen identifizierten, als Staatsbesitz definierten und im Zweifelsfall die zu meist sorbisch geprägte ländliche Bevölkerung umsiedelte, um dann die entsprechenden Vorkommen zu fördern. Da dies mindestens bis 1996 ohne Partizipationsmöglichkeiten für die betroffene Bevölkerung und mindestens bis 1986 ohne nennenswerte Entschädigungen durchgeführt wurde, sprach der Vertreter der LMBV von einer Form des Kolonialismus. Es könnte hier also mit Blauner und Hechter von einem internal colonialism gesprochen werden.⁵⁷⁶ In beiden Regionen fand eine historische Selbst-Konstitution und Selbst-Verortung deutscher Gruppen als dominante Mehrheit statt. Diese besetzten im Laufe der Geschichte vermehrt Zentren regional-politischer Macht und definierten sich selbst in Abgrenzung vom Sorbischen als legitime kulturelle Akteure. Durch diesen Othering-Prozess wurden Wend:innen bzw. Sorb:innen aufgrund ihrer Sprachen, historisch auch Religionen, aufgrund ihrer Traditionen und den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften an eine sozio-kulturelle Peripherie gedrängt. Auf den ersten Blick ließe sich hier auch von einer räumli-

576 Grundlegend: Robert Blauner: Internal colonialism and ghetto revolt. *Social Problems* 16, Nr. 4 (1969): S. 393–408; sowie: Michael Hechter: Internal colonialism. The celtic fringe on British national development, 1536–1966. Berkeley/Los Angeles, 1975.

chen Peripherie sprechen, da das Sorbische im Zuge der Industrialisierung sukzessive in den ländlichen Raum verdrängt zu werden scheint.

Sowohl neuere historische Arbeiten als auch die Analyse der geführten Interviews und der regionalen Diskurse deuten aber darauf hin, dass eine derartige, klare Trennung nicht vorgenommen werden kann. Für die Lausitz verweise ich noch einmal auf entsprechende, teils spätmittelalterliche Quellen, die belegen, dass Sorben auch hohe bürgerliche Positionen einnahmen und als Gelehrte innerhalb der regionalen städtischen Machtzentren wirkten. Später arbeiteten sie genauso in der Industrie, wie deutsch-, polnisch- oder tschechisch-sprachige Gruppen. Von einer reinen Ungleichheit innerhalb regionaler Prozesse konnte und kann daher nicht gesprochen werden, auch wenn insbesondere aus Sicht heutiger sorbischer Interessenvertretungen noch viele Schritte zu gehen sind und Zugeständnisse in jedweder Form hart erstritten werden müssen.

Anstatt von einem internal colonialism ließe sich hier eher der Diskussion innerhalb der aktuellen Sorabistik folgen, die sich von derartigen Konzepten – wie den Sprach-Inseln im deutschsprachigen Meer bei Paweł Nedo – zunehmend verabschiedet. Stattdessen steht die Sensibilisierung für die Verflechtungen zwischen den deutschen und den sorbischen Gruppen als gleichsam imaginierte Zuschreibungen im Vordergrund, um reine Opferdiskurse zu umgehen und damit mehr Selbstermächtigung zu ermöglichen. Im Falle wendländischer Geschichte mag das Konzept des internal colonialism noch greifen, vor allem mit Blick auf die Wendenkreuzzüge und Wendenklauseln des Hochmittelalters. Im Fall des Sorbischen eignet sich aber eher das Konzept der kulturellen Hybridität, wie Elka Tschernokoshewa es für die vergleichende Minderheitenforschung geschärft hat.⁵⁷⁷ Tschernokoshewa entwickelte ihr Verständnis von kultureller Hybridität zwar auf der Basis der Definitionen von Hall, Terkessidis oder Schmidt sowie Bhabas Idee des dritten Raums, konkretisierte diese aber nochmal anhand ihrer Beobachtungen in der Lausitz – vor allem davon, wie Menschen heute zwischen den Zugehörigkeiten wechseln, wie sie kontextgebunden und strategisch sinnvoll mal sorbisch, mal deutsch sind. Sie spricht deshalb von einem ›Entweder-und-oder‹, das erstens für die soziale Konstruktion von Differenz sensibilisiert, zweitens für die Beziehungen und Machtverhältnisse zwischen den so differenzierten Gruppen und diese drittens als historisch wandelbar und prozesshafte Aushandlung erkennt.⁵⁷⁸ Das

577 Elka Tschernokoshewa: Die Hybridität von Minderheiten: vom Störfaktor zum Trendsetter. In: Elka Tschernokoshewa und Udo Mischek (Hg.): *Beziehungsgeflecht Minderheit. Zum Paradigmenwechsel in der Kulturforschung/Ethnologie Europas*. Münster/New York, 2009.

578 Elka Tschernokoshewa: Die hybridologische Sicht. Von der Theorie zur Methode. In: Elka Tschernokoshewa und Ines Keller (Hg.): *Dialogische Begegnungen. Minderheiten – Mehrheiten aus hybridologischer Sicht*. Münster/New York, 2011.

Verständnis des Wendlands und der Lausitz als hybride Räume mit hybriden Vergangenheiten und demzufolge auch hybriden Vererbungsprozessen sensibilisiert zwar auch für die ihnen jeweils zugrundeliegenden Asymmetrien, lässt aber immer auch eine differenziertere Perspektive zu. Das Sorbische wird so nicht nur zu einer unter ständigem Selbstbehauptungsdruck stehenden Minderheit, die als regionales Heritage kulturökonomisch in Wert gesetzt wird. Es wird auch integraler Bestandteil historischer wie aktueller gesellschaftlicher Prozesse, ist Freizeitbeschäftigung oder Kennzeichen von Selbst-Beheimatung. Letzteres gilt mit Blick auf die geführten Interviews auch für das Wendland, wo sich noch zeigen wird, dass das Wendische trotz seines scheinbaren Verschwindens eben nicht vollständig zu regionalem Heritage geworden ist, sondern auch abseits davon als sinnvoller Orientierungspunkt individueller Selbstverortung fungiert. Die Grenzen dieses Konzepts liegen freilich in seinem dekonstruierenden Potenzial, eine gewisse Eigenständigkeit des Sorbischen zu unterminieren – da ja alles hybrid und im Wandel sei – und im Zuge zugehörigkeitszentrierter Debatten für die Durchsetzung minderheitenrechtlicher Interessen von Nachteil zu gereichen: Denken wir nur an die hohe Bedeutung des sorbischen Siedlungsgebietes als verbindlichen Rechtsraum. Hier gilt es, zwischen dem, was Spivak den ›strategic essentialism‹ nannte und dem Erkenntnisinteresse wissenschaftlicher Arbeiten abzuwägen.⁵⁷⁹

Im Bereich der energieindustriellen Brüche lassen sich erst in jüngster Zeit Parallelen zwischen dem wendländischen und Lausitzer Heritage-Making ziehen. In ihrer historischen Entwicklung differieren sie dagegen stark: Im Wendland war es möglich, durch hartnäckigen und andauernden Protest erfolgreich auf energiepolitische Entscheidungen einzuwirken; weder die ursprünglich geplante Pilotkonditionierungsanlage noch das Nukleare Entsorgungszentrum wurden umgesetzt; seit 2020 ist Gorleben endgültig von der Liste der potenziellen Endlagerorte gestrichen. Da sich die Anti-Atombewegung eng mit dem Ort des Geschehens verknüpfte und da sie in einem durchaus konflikthaften Prozess nach und nach unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen involvieren konnte, wandelte sich die regionale Identität des Wendlands seit den 1970er Jahren vollständig. Im Zuge dessen erlangten Akteure der Bewegung auch Bedeutung in vererbenden Prozessen, was zunächst zu der soeben beschriebenen ›Wiederentdeckung wendischer Wurzeln‹ führte. Die eigentliche Heritagisation der Bewegung markiert dagegen die Gründung des Gorleben Archivs im Jahr 2001. Sie eröffnete der Bewegung neue Felder der Partizipation abseits von Energiepolitik und -industrie. Zunächst noch als Reaktion auf die von der Ausstellung ›Gorleben sammeln‹ im Museum Wustrow aufgeworfenen Frage, wessen Heritage die Anti-Atombewegung überhaupt sein kann und darf, entwickelten sich aus der Archivierung ihrer selbst neue Teilhabemöglichkeiten für die Bewe-

579 Vgl.: Gayatri Spivak: Can the subaltern speak? In: Larry Grossberg und Cary Nelson (Hg.): *Marxism and the interpretation of culture*. Houndsmills, 1988.

gung: Durch die Institutionalisierung ihres eigenen, kommunikativ-kollektiven Gedächtnisses und die Heritagisation der mit ihm verbundenen demokratischen Werte, konnte die Bewegung in den Aushandlungsprozessen aktueller regionaler Identität eine Relevanz bewahren. Zum ›erfolgreichen‹, da anerkannten Cultural Heritage wurde die Anti-Atombewegung, da sich die Akteure neue Tätigkeitsfelder im Regionalmarketing und der regionalen Kulturökonomie erschlossen. Dort konnten und können sie ihre Interessen und Prägungen aktiv in den Diskurs einbringen und so mitbestimmen, wie das Wendland nach innen und außen konstruiert und kommuniziert wird. Und erfolgreich wurde das Heritage der Bewegung auch deshalb, da es in ›offiziellen‹ Formen verhandelt wird, sei archiviert, musealisiert oder digitalisiert auf der Plattform ›Kulturerbe Niedersachsen‹.

Der vergleichbare Bruch in der Lausitz, der Strukturwandel, steht dagegen am Ende einer völlig anderen historischen Entwicklung. Anders als das Wendland war die Lausitz bereits seit dem 19. Jahrhundert eine energieindustrielle Region, in der sich die Braunkohleförderung zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Motor entwickelte. Der Umweltschutz, wie er auch Anliegen der Anti-Atombewegung ist, steckte zu diesem Zeitpunkt noch in seinen romantischen Kinderschuhen. Des Weiteren ergeben sich die unterschiedlichen Ausgestaltungen energieindustriellen Erbes im Wendland und in der Lausitz daraus, dass der Tagebau – anders als die Atomkraft – nicht für alle Betroffenen vor Ort eine Bedrohung darstellte. Wie Harrisburg und später Tschernobyl oder auch Fukushima zeigten, betreffen die Folgen eines atomindustriellen Unfalls alle Menschen gleichermaßen und auf eine existenzielle Weise. Wer durch die austretende Strahlung nicht gesundheitlich bedroht ist, dem entzieht die atomare Verseuchung des eigenen Grund und Bodens die Lebensgrundlage. All dies gilt nicht für die Förderung von Kohle. Dort ist die Energieindustrie nur für diejenigen eine existenzielle Bedrohung, deren Dörfer dem Bagger weichen sollen. Ihrer Umsiedelung stehen wirtschaftliche Interessen und tausende Arbeitsplätze gegenüber. Die aktuellen Unsicherheiten und Debatten um den Strukturwandel liegen schließlich auch darin begründet, dass die Impulse zum Kohleausstieg, anders als die zum Atomausstieg, hauptsächlich auf Bundesebene zu verorten sind. Nur wenige Bewohner:innen der Lausitz erkämpften in Form von Protestgruppen selbst das Ende der Braunkohle; es beruht vielmehr auf einem längerfristigen, ökologischen Diskurswandel, der schließlich auch durch das Wirken der Umweltbewegungen und ihren politischen Akteuren, den Grünen, angeregt worden war. Folglich gewinnt die ›Industriekultur‹ der Lausitz erst seit dem Ende der Industrie an Bedeutung – als Ressource kollektiver Selbstverortung, aber auch als kulturökonomische Ressource. Hier werden das Lausitzer und das wendländische Heritage-Making zunehmend vergleichbar, denn als Phänomene aktueller Regionalidentitäten folgen sie vermehrt den Wertschöpfungsprinzipien des New Regionalism und Neuer Ländlichkeit – vor allen Dingen im Bereich des Tourismus.

Einen weiteren Hinweis auf die Spezifika regionalen Heritage-Makings lieferte die Auseinandersetzung mit der Rolle der Kulturlandschaft im Wendland und in der Lausitz. In beiden Regionen wird die Landschaft als Speicher und Sinnbild vererbender Prozesse genutzt. Trotz der unterschiedlichen historischen Entwicklungen liegt beiden Erzählungen über Kulturlandschaft das gleiche Narrativ zugrunde: nämlich das Narrativ der Natur beziehungsweise dem Land als erholsamer Gegenpol zur industriellen Stadt. Die ursprünglich romantischen Sehnsüchte nach Geschichtlichkeit, Eindeutigkeit und Ursprünglichkeit werden auch heute noch in die Landschaften der beiden Regionen eingeschrieben – wenn auch in historisch gewachsener, unterschiedlicher Form. Belege hierfür waren die Erzählung der wendländischen Kulturlandschaft als naturnaher Erholungsraum für gestresste Städter:innen sowie die Renaturierungsmaßnahmen der Lausitzer Tagebaufolgelandschaften als Fortsetzung ehemals adliger Landschaftsgestaltung.

An der Untersuchung der Grenz- und Teilungs-Diskurse in Wendland und der Lausitz ließen sich zwei für Cultural Heritage generell typische Mechanismen nachzeichnen: Erstens wird etwas erst dann zu Cultural Heritage, wenn seine Relevanz für die alltägliche Lebenswelt der Menschen sinkt. Dies gilt sowohl für die deutsch-polnische Grenze im Osten der Lausitz als auch für die innerdeutsche Grenze, die bis 1989 den Osten des Wendlands markierte. Und zweitens zeigten insbesondere die Vergegenwärtigungen der innerdeutschen Teilung in beiden Regionen, wie stark Cultural Heritage von seiner offiziellen oder inoffiziellen Anerkennung abhängt. In den Lausitzer Interviews war die Zeit der DDR für die Mehrzahl der sprechenden Akteure ein fester Bestandteil ihrer biographischen Ich-Erzählung. In ihrem Heritage-Making spielte sie dagegen so gut wie keine Rolle.⁵⁸⁰ Ähnlich ringen von den vier wendländischen Museen, die sich mit der deutschen Teilung befassen, jene um ihre Existenz, die die Grenze in den Mittelpunkt ihrer Ausstellungen rücken. Dadurch zeigt sich: Heritage-Verhandlungen bedürfen eines diskursiven Resonanzraums, sonst verstummen sie.

Schließlich ließ sich mit einem Blick auf die tragenden Akteure der beobachteten Heritage-Prozesse auch bestätigen, was Doreen Götzky 2012 in ihrer Dissertation für die niedersächsische Kulturpolitik generell resümierte – dass kulturpolitische Strukturen in einem höchst bedeutsamen Maß durch ehrenamtliches Engagement gestützt werden.⁵⁸¹ Zahlreiche der vorgestellten Institutionen – wie das Gorleben Archiv, der Rundlingsverein oder der Tourismus-Verband Wendland Regionalmarketing, aber auch Lausitzer Institutionen wie die Domowina – sind eh-

580 Die Ausnahme bildete hier Rudolf Kersken, obwohl er die Zeit der innerdeutschen Teilung in der jungen BRD miterlebt hatte. Für ihn war die Auseinandersetzung mit der DDR eine Möglichkeit, sich in seinem neuen Lebensumfeld verorten zu können.

581 Doreen Götzky: Kulturpolitik in ländlichen Räumen. Eine Untersuchung von Akteuren, Strategien und Diskursen am Beispiel des Landes Niedersachsen. Hildesheim, 2012, S. 292.

renamtliche, eingetragene Vereine, die auf Fördergelder und Mitgliedsbeiträge angewiesen sind, um sich zu finanzieren. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die bestehenden Strukturen Menschen bevorzugen, deren Existenz abseits ihres Wirkens als Heritage-Akteure abgesichert ist, wobei die Grenzen zwischen Beruf und Freizeit in vielen Fällen fließend sind. Für das Mitgestalten an regionalem Heritage im Wendland und in der Lausitz müssen also zunächst genügend soziale und finanzielle Ressourcen vorhanden sein – insbesondere, wenn es die Teilhabe am Authorized Heritage Discourse beziehungsweise offziellem Heritage betrifft. Weil gerade im Heritage-Bereich finanzielle Förderung oftmals durch die EU geleistet wird, nähern sich zudem offizielle, europäische Heritage-Narrative und regional vorgefundene Narrationen an – insbesondere, was die Inwertsetzung der Diversität und Einzigartigkeit der Räume als Regionen betrifft.

Aus einer minderheitensensiblen Perspektive sei abschließend konstatiert, dass Flucht und Migration in den regionalen Diskursen keine bestimmende Rolle spielten; selbst den Bevölkerungsaustausch zwischen polnischen und deutschen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnete die Ethnologin und Kulturanthropologin Anna Kurpiel als *Verwaistes Erbe*. Die Heritage-Narration der kulturellen Diversität basierte im Wendland und in der Lausitz viel mehr auf überwiegend historisierten Ethnizitäten, nämlich dem Wendischen und dem Sorbischen.